



## Landwirthschaftliche Wochenschrift.

Zugleich Organ des Landwirthschaftlichen Central-Vereins für Schlesien und des Hauptvereins im Regierungsbezirk Posen.

Redigirt von  
**Wilhelm Korn,** und **Dr. Eduard Peters,**  
 General-Secretair des Central-Vereins für Schlesien. General-Secretair des Hauptvereins im Reg.-Bez. Posen.

Zu beziehen durch  
 alle Postanstalten u. Buchhandlungen.

Breslau, 20. April 1867.

Erscheint jeden Sonntabend.  
 Preis vierteljährl. 25 Silbergroschen.

### Inhalt.

#### Aufsätze:

Die anglo-normännischen Pferde. S. 127. — Pariser Anstaltungs-Entwürfe. S. 129. — Kuh- oder Kiesenohl. S. 130.

#### Berichte und Correspondenzen:

Aus der Provinz Preußen, Anfang April. S. 130. — Posen, Mitte April. S. 131. — Von der Weide. S. 132.

#### Vereinswesen:

Preisrechtshamer Verein. S. 132.

#### Notizen:

Die Kartoffelernte in England im J. 1866. — Zur Quellenentdeckung. S. 132. Hopfenbau in Oesterreich. — Zur Rinderpest. — Aufzucht von Lämmern. Ueber Lufttemperatur und Regenmenge. — Erfahrungen bei Verfütterung von Palmfischen. — Breslau, Wollbericht. S. 133. Internationaler Maschinenmarkt zu Breslau 1867. S. 133. — Zur Errichtung einer Ackerbauerschule in Mittel- oder Niederschlesien. S. 134.

#### Landwirthschaftlicher Anzeiger Nr. 16.

### Die anglo-normännischen Pferde.

Von v. L. H. — Dr.-Art.

Seit etwa zwei Decennien hat die kaiserliche Gestütsverwaltung in Frankreich versucht, auf dem alten Stamm normännischer Pferde ein neues Produkt zu bilden, welches mit der Zuhilfenahme englischer Vollblutpferde ein elegantes Gebrauchspferd werden sollte. Schon vor dieser Zeit waren Private und die früheren Gestütsverwaltungen in dieser Richtung mit demselben Züchtungsmaterial thätig; entschieden feste Gesichtspunkte stellte aber erst die jetzige Verwaltung auf, und General Fleury, der Dirigent der kaiserlichen Marställe, sieht in dieser Maßnahme den Angelpunkt, die auswärtigen Pferdeankäufe für die Armee zu beseitigen und ein Deckmaterial auf diese Weise zu gewinnen, durch welches dem Bedürfnis der Armee nach allen Richtungen entsprochen werden könne. Die französischen Pferderacen geben in ihren verschiedenartigen Stuten kein besonderes Zuchtmaterial. Gute Gebrauchsthiere mangeln im Allgemeinen.

Man zählt etwa 40,000 Stuten, welche jährlich zum Decken consignirt werden und zum Theil das Material für die Anglo-Normands abgeben sollen und mehr oder minder sich dem reinen Charakter der flämischen Pferde nähern.

Außer der Normandie sind die Bretagne, das Limousin die Dertlichkeiten, in welchen noch ein leichter Schlag, als etwa die Percherons

heimisch sind; in allen anderen Gegenden hat sich entweder schon der schwere Brabanterschlag eingebürgert, welcher im Norden von ganz Frankreich seine Züchtungsplätze hat, oder die Schläge nähern sich der Percheron-Race, mit welcher man nicht den Begriff „schwer“ verknüpft. Von dieser letzten weichen die reinen Normannen ab, indem sie nicht so fleischig und mit den derben Speckhälsen ausgestattet sind, auch weniger Ansprüche an eine reichliche Ernährung machen. Starke, breite Knochen, lange Mähne und Schweif fehlen aber dieser nun beinahe verschwundenen Race auch nicht.

Im gewissen Sinne stehen die Pferde der Normandie, der Bretagne und des Limousin dem englischen Vollblut noch am nächsten, indem alle anderen Gruppen nicht ein Merkmal haben, wodurch sie auch nur im Entferntesten mit einem englischen Vollblutpferde verglichen werden können. Der Abstand dieser von jenen Dreien ist so groß, daß ein preussischer Züchter schwerlich solche Thiere mit Vollblut (vielleicht den Limousin ausgenommen) paaren würde, wenn er auch ein eifriger Anhänger der Lehre von der Individualpotenz wäre.

Das anglo-normännische Pferd ist das Prototyp eines vollendeten Trabers und eines gut gebildeten Gebrauchspferdes. Es befriedigt ein allgemeines Bedürfnis, welches kein anderes Pferd in gleichem Maße erfüllt. Das englisch-normännische Halbblut-Pferd ist ein vorwiegender Traber und ist mehr eine Specialität als eine Race. Ihrem Ursprunge, ihrem Wuchs und der Art der Zucht nach gehören alle Traberracen zumeist den Mittelracen an, so auch die englisch-normännischen Halbblutpferde. Sie sind wohl gebildet, auf solidem Fundament, bewundernswürdig in den Gliedern verbunden, gut begabt und verdienen in sich weiter gezüchtet zu werden. Sie erzeugen innerhalb ihrer Familiengruppe regelmäßig Individuen, welche hervorragend sind und häufig Elitethiere abgeben.

Unterzieht man einen solchen Traber einer näheren Prüfung, so findet man, daß er den Anforderungen an einen guten Bau und an Kraft und Schnelligkeit entspricht.

Die einzelnen Parthien sind symmetrisch und haben ein passendes Verhältniß zum Ganzen. Alle einzelnen Theile sind gut geformt und solide mit einander verbunden; sie erfüllen die Zwecke, zu welchen sie vorhanden sind ohne Anstrengung. Man fühlt die Energie und sieht die leichte Bewältigung der Arbeit. Das Thier streckt sich kräftig aus, greift mit den Vorderfüßen weit vor, und die Hinterfüße fassen über die Spuren der Ersteren hinaus.

Es bewegt sich bergab und bergauf in gleichmäßiger Schnelligkeit fort, und der gestreckte Gang ist regelmäßig.



Nicht alle Traber haben diese schönen Eigenschaften; die besseren aber excelliren im übereinstimmenden Bau und in der Gangart; selbst alt und stumpf, bleiben sie, was sie waren: „excellents trotteurs“. Man findet unter ihnen solche, welche eine so große Elasticität besitzen, daß sie wie ein Gauthoufball vom Boden schnellen. Diese sind mehr majestätisch, als schnell; sie verdanken ihre Schnelligkeit einem enormen Ausgreifen der Extremitäten, sie tragen sich stolz und schön und erregen Bewunderung, andere wieder haben in der Bewegung eine entgegengesetzte Haltung; sie beugen stark den Kopf, legen sich in den Zügel und beschleunigen der Art die Action der Glieder, daß diese von einander kaum in der Bewegung unterschieden werden können. Die Gangart ist dann weniger gestreckt, weniger elegant, aber sehr schnell; so traben meist die Thiere von kleinerer Statur und schlagen in dem Rennen nicht selten die größeren. 4,560 Metres (= 13,620 Fuß pr.), werden in 10 Minuten 45 Sekunden ohne die geringste Anstrengung zurückgelegt. \*)

Ein Anglo-Normand hat deshalb nichts gemein mit einem Anglo-Navarrin, Anglo-Poitevin oder Anglo-Boulonnais.

Es giebt, besonders in der Normandie, sehr verschiedenes Halbblut. Eine durch die Pferdezucht schon seit historischen Zeiten bevorzugte Provinz hat sich der Zucht dieser Halbblutfamilie hingegeben: ein langsame und mühevolleres Werk, ein ernstes und dauerndes Schaffen, welche seine mißglückten Versuche, seine Schwierigkeiten, seine Enttäuschungen, seine abwechselnden Ent- und Ermuthigungen überwunden hat, ein Werk, welches mit der Zeit gelungen ist und jetzt von Generation zu Generation vorschreitet.

Seit etwa 50 Jahren gießt man Tropfen für Tropfen desselben englischen Bluts in seine Adern und hat, mehr oder weniger, die normännischen Pferdezuchten diesem Principe nach mit Erfolg zu verbessern gesucht. Kein anderes, heterogenes Element hat den Einfluß des englischen Vollbluts beeinträchtigt und eine kreuzende Richtung den innigen Verband zwischen normännischem und Vollblut gehindert. Daher hat das neue Produkt „der Anglo-Normand“ die Eigenschaft gewonnen, seine Vorzüge fortzupflanzen und anderen Pferdefamilien einzupflanzen. Diese Constanz ist eine erbliche geworden und begründet die Verwendbarkeit des neuen Blutes zur Nestizenzucht mit anderen Pferdefamilien. Der Anglo-Normand hat nachweisbare Vorfahren; er knüpft sich mit seiner Abstammung an feste bekannte Wurzeln.

Man unterscheidet drei Kategorien:

- 1) directe Abkömmlinge aus reinem Vollblut von Vatersseite und starken Halbblutstuten,
- 2) solche, welche von einem Halbbluthengst und reinen oder beinahe reinen Vollblutstuten herkommen,
- 3) solche, welche von beiden Seiten her aus Halbblutstuten hervorgegangen sind.

Alle diese Produkte, oft in denselben Gestüten erzeugt, gelangen gegenwärtig auf den Markt und werden als edle Gebrauchspferde verwendet; sie sind durchschnittlich etwa 5 Fuß, 2 bis 3 Zoll hohe starke und kräftige Thiere, welche mit einem soliden und normalen Körperbau die Anlage zum Trabe verbinden, zum Reiten und Fahren gleiche Ausdauer haben, von lebhaftem Temperament sind und nach deutschen Begriffen eher von schwerem und etwas derbem Knochenbau. Eine anscheinende Eleganz der Form beherrscht den ganzen Bau; jedenfalls wird man aber die Durchbildung edler Form vermissen und in einem Vergleich mit einem edlen Orientalen den Abstand der Anglo-Normands von diesen noch bedeutend größer finden, als etwa von gutem englischem Vollblut.

Andererseits ist aber von jenem — dem sogenannten Percheron eigenthümlichen — Speckhals beim Anglo-Normand nichts zu finden, wenn gleich ein etwas zu starker Vorder- und Hintertheil immer noch an das alle schwere französische Racen kennzeichnende Merkmal erinnert und eine etwas derbe Fesselung, sowie ein starker Fuß, ein nicht ganz proportionirter Hals, wenn auch noch orientalisches gekrümmtes, und ein im Vergleich zur Hinter- und Vorhand etwas schmaler Leib, welcher sich nicht kurz an die Hinterparthie anschließt, einen Nistion in die hippologischen Schönheitslinien eines nahe an das Elegante streifenden, athletischen Pferdes erinnert, weshalb ich mir schon anderen Orts zu sagen erlaubte, daß die Eleganz der Thiere mit einem normalen und harmonischen Bau nicht vollkommen übereinstimmt, und daß, wenn man von einem edlen Orientalen oder englischem Vollblut durch die Formen hingerissen wird und die Leistungsfähigkeiten aus der Muskelbildung taxiren kann, bei einem Anglo-Normand dies nie eintreten wird. Schönheit der Form als Ausdruck der Nothwendigkeit des inneren Gliederbaues und Form für Ausdauer, Kraft und Elasticität herrscht aber nicht überall und ganz übereinstimmend vor. Eine Verschmelzung der Formen und

Eigenschaften, wie sie z. B. bei den Trakehner Pferden durchgeführt ist, scheint uns bei den englisch-normännischen Halbblutpferden nicht durchweg erreicht worden zu sein. Man ist daher wohl genöthigt, diese Thiere nach Form und Bau elegant, schwer und kräftig zu nennen, keineswegs aber bereits normal im Fahrenbau und schön, (welche Eigenschaften den Thieren des großen Reitz- und Wagenschlags, so wie den anderen Schlägen der Trakehner Zuchten nicht abgesprochen werden darf), wenn sie auch in der Athletik der Formen diese Franzosen nicht ganz erreichen würden. Wir ziehen die Vergleichung mit den Trakehner Pferden hier an, weil diese allgemein bekannt sind. Diejenigen, welche den Anglo-Normand noch zu den Percherons und Alencon-Familien zählen, gehen durchaus irre. Wenn der Begriff der hippologischen Schönheit auch ein ganz fester und normirter ist, so ist er in sich doch ein sehr verschiedenartiger, weil er die jedesmalige potenzierte Form für den Nutzungs- und Züchtungszweck in den lebenden Gebilden darlegt, und verschiedenen Pferdefamilien auch ein verschiedenes Ideal zu vindiciren ist. So weit ab die englisch-normännischen Pferde vom Percheron liegen, — noch viel weiter entfernt sind sie etwa von einem edlen Orientalen.

Die Anglo-Normands sind nun außerdem Modepferde und sind, wenn wir nicht irren, bereits durch Private auf den Berliner Markt gelangt. In Frankreich selbst hat sich mit Hilfe der Verwaltung der kaiserlichen Gestüte eine weitverzweigte Gesellschaft französischer Züchter und Besitzer zu Caen gebildet, welche namentlich mit Hilfe dieses Halbblutes zu allen Zwecken brauchbare Pferde für die Armee und zum Privatgebrauch heranbilden will und in dieser Absicht über ein großes Material einheimischer Stuten und Hengste gebietet, welche der Verbreitung und Züchtung ähnlicher Thiere Vorschub leistet. Das Material, welches veredelt werden soll, ist aber ein von den preussischen Pferden, (wir haben auch hier namentlich die Trakehner Typen im Auge), sehr abweichendes. — Meistens ist dasselbe viel schwerer und gleicht mehr nach Form und Charakter den Percheronpferden, welche nach allgemeinen französischen hippologischen Begriffen immer noch zu den leichteren Pferden des Landes zählen. Nur einige wenige Gegenden Frankreichs kennen andere und leichtere Pferde als das schwere Brabanter; es ist dies namentlich die Bretagne, das Limousin und Theile im Elsaß, ferner die Berge mit der Alenconer Ebene. In den übrigen Theilen Frankreichs, wo nicht schon die Esel- und Maulthierzucht Platz gegriffen hat, überwiegt für den Begriff „Pferd“ meistens die erst genannte schwere Race. Stricte gegenüber steht die Zucht des reinen englischen Vollbluts, welche ihre sehr bedeutenden und zahlreichen Anhänger in einzelnen reichen und vornehmen Besitzern hat. — Wir wollen damit nur constatiren, daß die Verhältnisse der französischen allgemeinen Pferdezucht auf ganz anderen Basen ruhen als in Preußen, und daß, wenn sich hier eher ein allgemeiner Wunsch nach schwereren Pferden bemerkbar macht, dort vielmehr das Gegentheil stattfindet und durch das moderne neue Halbblut „der Anglo-Normands“ ein entgegengegesetztes Ziel erreicht oder angebahnt werden soll.

Das englisch-normännische Halbblutpferd scheint nun aber auch bestimmt zu sein, nicht ohne Einfluß auf die allgemeine preussische Pferdezucht zu bleiben; denn es sind 1865 seitens der Königl. preussischen Gestütsverwaltung durch eine Ankaufs-Commission folgende französische Pferde jenes Schlags angekauft und wie folgt in die verschiedenen Provinzen als Zucht- oder Deckmaterial vertheilt worden.

Die Hengste Gaulois, Gros Major, Gussmann, Gloire und Goutte d'or gehören, so viel wir wissen, sämmtlich, die drei letzten bestimmt, jenem Halbblut an. Davon sind Gussmann, Gloire und Goutte d'or dem lithauischen Gestüt, Gaulois und Gros Major dem Brandenburgischen überwiesen worden; vordem hat das rheinische Gestüt bereits drei andere jener Halbblut-Hengste erhalten, so daß im Ganzen gegenwärtig acht solcher Thiere thätig sind, was einem Stutenstamm von etwa 400 Stück als Deckmaterial entspräche. Da die Hauptgestüte den Bedarf von etwa jährlich 110 Hengsten als Landbeschäler aufzubringen haben, aber nur im Stande sind, etwa 80 zu liefern, so entsteht ein Deficit von 30 Deckhengsten. Zu diesen sind nun die acht Franzosen gleichfalls zu zählen, repräsentiren also ungefähr 16% der Fehlenden. Ferner ist die Einrichtung von Seiten des Ministeriums getroffen und mit großer Befriedigung von den Landwirthen aufgenommen worden, daß der Pferde-Ankauf-Fond zur Hebung der Landespferdezucht an Pferdezuchtvereine zinsfreie Darlehne zur Beschaffung geeigneter Deckhengste zu gewähren habe, soweit die Mittel reichen. Es hat sich herausgestellt, daß die bezüglichen Anträge bei weitem nicht haben erfüllt werden können; nun steht zu erwarten, wenn, wie es nicht unwahrscheinlich ist, daß die Fonds für diesen Zweck vermehrt werden, auch aus den Land- oder Hauptgestüten noch eine größere Menge von Deckhengsten in die Pferdezuchtvereine gelangen werden, weil meistens, von den resp. Vereinen, wenn auch nicht immer, Thiere

\*) Nicht sehr viel gute Trakehner machen 1 Meile in 15 Minuten auf Eisbahn. D. B.



aus den königlichen Gestüten verlangt wurden. Damit hängt denn auch nahe zusammen, daß, wo nicht eine energische und ausgeprägte heimische Zucht besteht, die Wege der Gestütsverwaltung inne gehalten und als Richtschnur genommen werden. Hierdurch gelangt denn ein Deckmaterial an Hengsten in das Land — meistens nach den Zuchtprincipien der resp. Gestütsverwaltungen. Es kann daher nicht ausbleiben, daß, wenn in den Gestütsverwaltungen englisch-normännische Pferde zum Theil aufgestellt werden, diese mit der Zeit auch auf diesem Wege in die Landes- oder Provinzgestütsverwaltungen kommen und auf dieselben influiren werden.

Abgesehen aber auch davon, so verbliebe jenen neuen modernen Pferden, sobald sie in den Landgestüten thätig sind, immerhin ein Einfluß; sollen sie aber zu eigenen Zuchtzwecken der Gestütsverwaltungen dienen, so sind alle diese Momente wichtig genug, die Pferde selbst einer Besprechung zu unterwerfen, weil sie wenig bekannt sind. Insofern erlaubten wir uns von den Anglo-Normands Mittheilung zu machen. Viel erheblicher noch wird ihr Einfluß auf die provinziellen Zuchten, wo den königlichen Gestüten eine ganze Reihe bedeutender Privatgestüte zur Seite steht und diese in engem Zusammenhange mit jenen sind. Wir verstehen darunter nicht allein die Benutzung von Deckhengsten aus den Staatsgestüten, sondern betonen vorzüglich den Punkt, daß ähnliche, ja fast gleiche Zuchtprincipien in den beiderseitigen Anstalten seit Jahren aufgenommen sind und die Gestüte, summa summarum möchte man sagen, integrierende Theile unserer Pferde- und Zuchtgeworden sind. Dies findet bis zu einem gewissen Grade auch auf die Pferde- und Zucht der Bauern in einzelnen Provinzen Anwendung. Wir denken hier an die ostpreussischen und lithauischen Pferde- und Zucht der Bauern, welche auf den Füllensmärkten zu Darkehmen bis 2000 Absatzfüllen in den guten Jahren aufzutreiben im Stande waren und einen Umsatz von 60—100,000 Thaler zu Stande brachten. Es sind dies volkswirtschaftliche Momente, welche für die große Bedeutsamkeit des Betriebes sprechen, und es kann in solchen Provinzen durchaus nicht gleichgültig sein, wenn von Seiten der königl. Gestütsverwaltung oder der großen Privatgestüte, fremde, bisher nicht bekannte Elemente in die Zuchten eingebracht werden. Hier ist auch die Maßnahme „französisches Halbblut“ anzuempfehlen oder den Gestütsbesitzern zur Annahme zu proponiren — von ganz anderer Bedeutung als in irgend einer anderen Provinz, welche noch keinen allgemeinen festen Pferde- und Zuchtstamm kultivirt. Das Gepräge der Trakehner Type ist aber in den erstgenannten Provinzen überall da, wo es sich um ein besseres Pferd handelt, entschieden in allen Pferden kenntlich, daher die Aufstellung der französischen drei Hengste im Landgestüte von Litauen von ganz anderen Folgen als z. B. im rheinischen oder sächsischen sein muß. Wieder anders würde sich diese Sache in der Provinz Schlesien verhalten, wenn sie statt hätte. Hier existiren, so viel bekannt, keine Pferde- und Zuchtvereine, deren Ostpreußen und Litauen allein 12 hat.

Ueberraschen muß es die Pferde- und Züchter anderer Provinzen, daß die nicht gerade beschränkten und urtheilslosen Züchter Ostpreußens und Litauens das französische Halbblut bisher entschieden abgelehnt haben. Es geht daraus doch mindestens hervor, daß die französischen Halbblutthiere den Trakehner Zuchttrichtungen widersprechen und als sehr fraglich besserndes Material erscheinen. Von gewisser Seite ist der allgemeine Ausspruch gethan worden, diese Thiere möchten sich überall eignen, in eine Pferde- und Zuchtgruppe die wünschenswerthe Schwere hinzutragen. Hierauf bezüglich verweisen wir auf das ablehnende Verhalten der ostpreussischen Züchter, — trotzdem dieselben für die Trakehner Typen eine größere Schwere für wünschenswerth erachten.

Es influirt also, was bemerkenswerth ist, irgend eine entschiedene Maßnahme der königl. Verwaltung hinsichtlich der Zuchtprincipien auf die ganze, jetzt constante und ausgeprägte Zucht des ostpreussisch-lithauischen oder des Trakehner Pferdes.

Unbedeutend im Allgemeinen kann man hinsichtlich der französischen Pferde auch die Maßnahmen der Gestütsverwaltung nicht nennen, weil sie über 16 % des jährlich ankauenden Materials an Deckhengsten ausmachen und vorwiegend in der Rheinprovinz verwendet worden sind, wo bisher die schweren Trakehner Hengste des Wagenschlages benutzt wurden.

Wir haben es uns hier nicht als Aufgabe gestellt, in Hinsicht der Schwere, welche, wie nicht zu leugnen ist, vielseitig gewünscht wird, Betrachtungen anzustellen, sondern suchten nur den Anglo-Normand zu kennzeichnen, weil diese Halbblutthiere noch wenig erprobt sind. In Frankreich sollen diese Thiere besonders zur Remontierung der Armee und den ähnlich laufenden Privatwecken und Nutzungen dienen, also eine Gruppe oberhalb der schweren Zugthiere bilden helfen, welche in Frankreich fehlt oder dem Untergange nahe war. Den verschiedenen preussischen Pferden sollen sie wieder Schwere zuführen, und sind die Rheinprovinz, Brandenburg und Ostpreußen als die Versuchsplätze zu bezeichnen, wo man sie in Probe nehmen will.

Wir enthalten uns hier Bemerkungen über den etwaigen Effect der Franzosen auf die provinziellen Pferde- und Zucht und die bestimmte Absicht der Gestütsverwaltung zu geben und erlauben uns später vielleicht darauf zurückzukommen. Verweisen möchten wir nur aus den eigenen und den französischen Angaben, daß Thiere, deren äußere Form nicht völlig ihrem inneren Wesen, Bau und Gliederung entspricht, in denen der Gedanke der Nutzung noch nicht zu einer harmonischen Form, also zur äußeren Schönheit fest herausgebildet ist, sowohl zur Reitz- als zu regulärem Zuchtmaterial fraglich sein müssen und nur einen partiellen Nutzwert haben können.

## Pariser Ausstellungs-Skizzen.

Unter dieser Ueberschrift bringen die „Annalen der Landwirthschaft in den königl. Preuss. Staaten“ aphoristische Mittheilungen über die Pariser Ausstellung im Allgemeinen und über Alles insbesondere, was die Landwirthschaft näher oder entfernter interessirt, denen wir das Folgende entnehmen:

„Ueber die Ausstellung selbst etwas zu sagen, bemerken die Ann., ist sogar heute, am Tage vor der Eröffnung, noch gewagt. Eine wirkliche Ausstellung ist noch nicht vorhanden. Noch immer gleicht das Ganze mehr einem Chaos, aus dem erst eine Welt geboren werden soll, und die fieberhaften, oft von Unglücksfällen durch leichte und schwere Verletzungen von Arbeitern unterbrochenen Anstrengungen gewähren ein eigenthümlich bewegtes, aber nicht ebenso befriedigendes Bild. Im Palast selbst — der Park mit seinen Gebäuden wird noch Wochen brauchen — ist man nachgerade so weit, daß nicht mehr nur Eisenbahnzüge und Berge von Kisten und Kästen, Stroh und Emballage zu sehen sind. Es treten mehr und mehr Tische und Stellagen, Schränke und Aufstellungen hervor, Trophäen und Dekorationen schließen sich zusammen, einzelne Seiten gewinnen selbst schon eine fertige Gestalt und werden sich morgen, da noch der Vormittag frei bleibt, um die letzte Hand anzulegen, als gelungene Vorbilder, als Repräsentanten der zurückgebliebenen Nachbarschaft vorstellen können. Insbesondere werden in den Kunstgalerien und in der Maschinen-Galerie die Fortschritte von Stunde zu Stunde ersichtlicher. Aber das bei Weitem Meiste bleibt im Rückstande.“

Wir freuen uns, bemerken zu können, daß unter den vorgeschrittensten Theilen des Industrie-Palastes die preussisch-norddeutsche Abtheilung für landwirthsch. Gegenstände sich befindet. Namentlich treten die Räume für die Kollektiv-Ausstellung der 4 preussischen Akademien und für Schlesien hervor, auch durch ihre Dekorationen, welche von Giltl in Berlin theils auf Kosten des landwirthschaftlichen Ministeriums, theils (Schlesien) auf Kosten der Aussteller bewirkt sind (die für Schlesien unter der Leitung von Herrn Elsner von Gronow-Kalinowich).

Sehr wenig haben die Nordamerikaner bis jetzt ausgepackt, was rücksichtlich ihrer landw. Maschinen, auf die man um so mehr gespannt sein muß, als dies die erste Weltausstellung ist, welche der Beendigung des Bürgerkrieges folgt, die Ungeduld der Erwartung steigert.

Die Radien, welche die nationalen Hauptstraßen bilden und alle im Jardin central münden, haben ihre officiellen Namen erhalten: rue de France (auch de Paris genannt) de Russie, d'Angleterre, des Pays-bas, de Belgique, de Prusse, d'Autriche u. s. w. Mit vollem Recht trägt nur die rue de France ihren Namen; sie durchschneidet das Centrum der französischen Ausstellung und bildet zugleich die eine große Axe des Gebäudes. Am übelsten sind Großbritannien und Preußen fortgekommen.

Die englische Ausstellung, obwohl die ausgedehnteste nächst Frankreich, giebt nur einer einzigen Nebenstraße den Namen, und Preußen, welches in einer Axe mit Belgien grenzt und diese Straße sogar fast ausschließlich mit seinen Produkten, namentlich den Meisterwerken der Berliner Porzellan-Manufaktur, schmückt, hat sich gefallen lassen müssen, diese Straße nach seinem kleinen Nachbar benennen zu lassen. Die jetzt sogenannte rue de Prusse würde besser nach den norddeutschen oder anderen deutschen Staaten heißen. In ihr wird den Glanzpunkt kein preuss. Ausstellungs-Gegenstand, sondern das Meißener Porzellan bilden.

### Landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe.

Nach Analogie früherer Ausstellungen durfte wohl erwartet werden, daß die Pariser Welt-Ausstellung uns eine Sammlung von landwirthschaftlichen Geräthen und Maschinen zeigen würde, so großartig, wie sie bisher noch niemals in einem Raume vereinigt gewesen. Und in der That ist dem so; die Maschinen der Landwirthschaft sind in so überreicher Zahl vertreten, daß es dem Berichterstatter schwer fällt, sich überhaupt nur hindurchzuschlagen zu denselben; eine Schwierigkeit, die



Jedem wohl verständlich ist, der jemals kurze Zeit vor oder nach Eröffnung einer großen Ausstellung diese besucht hat. Es sind in diesem Fache wohl alle Länder der Erde vertreten; einen Pflug oder eine Hacke haben selbst die Südsee-Inulaner eingeführt; um ihre heimatliche Kultur dem europäischen Landwirth vorzuführen; selbst Italien, das Land, in welchem heute noch die Kultur-Instrumente des Plinius und Palladius den Boden bearbeiten, sandte einige Pflüge ein, deren Beschreibung Sie bereits in beiden angeführten Schriftstellern ausführlich vorfinden. Andere Länder dagegen, vor allem England und Frankreich, führen uns einen so großartigen, vollständigen Apparat landwirthschaftlicher Maschinen vor, daß wohl Niemand unbefriedigt die langen an der Westseite des champ de Mars aufgeführten Schuppen verlassen wird, in welchen wegen Mangel an Raum im großen Maschinengürtel der Ausstellung die landw. Maschinen Englands und Frankreichs ein, wenn auch nicht sehr stattliches, aber doch trockenes Unterkommen gefunden haben.

Auch die meisten anderen Länder mußten sich „im Park“ ein Unterkommen suchen. Hier ist nun freilich die geistreiche Disposition der inneren Ausstellungsräume mit ihren centralen und radicalen Abtheilungen nicht beibehalten worden. Der Besucher muß, um von einem Gebäude zum anderen zu gelangen, häufig weite, schön geschweifte und durch den Regen aufgeweichte Wege durchwandern, was man an einigen Stellen dadurch am besten umgeht, daß man durch die am Boden asphaltirten Teiche seinen Weg nimmt, die bisher noch immer mit dem Regenwasser vorlieb nehmen müssen. Auch die preuß. landwirthschaftlichen Maschinen, sowie die der übrigen Staaten Norddeutschlands sollen in einem solchen Gebäude Platz finden, welches in dem Raume der Verlängerung von rue de Belgique und rue de Prusse, beides zwei Radialstraßen des inneren Gebäudes, aufgeführt wird. Leider ist die Unterbringung der landwirthschaftlichen Maschinen wieder so als Nebensache behandelt worden, daß für den Tag der Eröffnung noch keine einzige der in Kisten umherliegenden Maschinen aufgestellt werden konnte, da das Gebäude selbst bei Weitem noch nicht vollendet ist. Oesterreich war im Stande, seine landwirthschaftlichen Maschinen im Inneren des Gebäudes unterzubringen. Die bekannten böhmischen Fabriken, Borsch und Eichmann, Horstky u. a. weiterfern hier mit ihren eigenthümlichen Kulturinstrumenten, die anderwärts niemals recht in Anwendung kommen konnten.

Keine der verschiedenen Gruppen von Maschinen wird wohl einen so vollständig zersplitterten Anblick gewähren, wie die landwirthschaftliche Maschinen-Abtheilung. Nicht nur, daß man ganz willkürlich einen Theil der Maschinen im Park, einen anderen im Gebäude untergebracht hat, wie das z. B. in der französischen Abtheilung der Fall ist, wo Dombasle und Albaret, so wie einige andere an zwei verschiedenen Stellen vertreten sind; nicht nur, daß man den französischen Annex für landwirthschaftliche Maschinen in den englischen und chinesischen Park verlegt hat, man hat auch, wie ja bekannt, auf der Insel Villancourt eine zweite Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen veranstaltet, die speciell zu Versuchen bestimmt ist. Der größte Theil der Villancourt-Maschinen befindet sich noch wohl verpackt auf den Lowries der in endloser Reihe die Schienenstränge sperrenden Eisenbahnzüge und harren der Versuche, die wohl vor Mai nicht beginnen werden; daher soll erst in einem späteren Briefe über Villancourt berichtet werden.

Es ersichert dieses eigenthümliche Arrangement die Berichterstattung über die landwirthschaftlichen Maschinen außerordentlich. Schreiber hat 8 Tage damit zu thun gehabt, diese nur bei allen Ländern herauszusuchen; einzelne sind bis heute noch nicht aufgefunden worden. Es existirt leider auch kein vollständiger Orientirungsplan oder ein Auskunftsbureau, wo man derartige Dinge erfragen kann.

Die Londoner Ausstellung 1862 war hierin, sowie in vielen anderen anscheinend nebensächlichen, für den studirenden Besucher aber unendlich wichtigen Einrichtungen, wie Correspondenz-Bureaus u. A., der jetzigen Pariser Ausstellung weit voraus.\*

### Kuh- oder Riesenkuhl.\*)

(Orig.-Mitth.)

Immer mehr wird der Landwirth darauf angewiesen, den Betrieb seines Gewächshauses durch Einführung und Anbau guter Futterkräuter zu heben, besonders auf Gütern mit starker Rindviehhaltung, wo den-

\*) *Brassica oleoracea procera*, n. Baumartiger Blattkuhl (Riesen-, Kuh-, Baumkuhl. Nois, Chou en arbre, fr. Chou Cavaliers ou Collets, in Flan- dern.) Stengel 6—8' hoch; Blätter lauchgrün, ähnlich denen des Weiß- krauts. Namentlich diese Variation läßt sich durch Abblättern mehrjährig machen. In Frankreich und Belgien häufig. Erträgt erst bei 10 Grad R. Kälte. (Landw. Flora von Dr. Friedrich Meiseld.)

selben von Anbeginn des Frühjahrs bis in den Spätherbst ununterbrochen gutes Grünfutter gereicht werden soll. Wie schwer dies aber oft hält, ist jedem Landwirth wohl bekannt, und dürfen die Gründe eines eintretenden Mangels nicht erst in Erwägung gezogen werden.

Eine von diesen Futterpflanzen, die aber bisher noch wenig Aufmerksamkeit und Beachtung gefunden, ist oben genannter Kuhl. — Derselbe ist schon seit Jahren bekannt, doch bisher in Schlesien wenig und wohl gar nicht angebaut worden, wogegen derselbe in anderen Gegenden, z. B. in den verschiedensten Distrikten Hannovers auf jedem großen sowie kleineren Landgute gefunden wird und dort unter dem Namen: „Kühl über den Lün“ (Sieh über den Lün), bekannt ist.

Diese Benennung verdankt er seinem schnellen Wachsthum und erlangender Höhe, die circa 6—7 Fuß beträgt.

Von Anfang bis Ende April wird der Samen auf gut gedüngte und getrocknete Beete gesät; nach circa vier Wochen sind die jungen Pflanzen kräftig entwickelt und zum Verziehen herangewachsen. Man wähle zum Anbau des Kuhls ein gut gedüngtes, tiefgepflügtes und gelockertes Ackerstück, fahre hierauf Dämme wie zu jeder anderen Grünzeug-Pflanzung. Nachdem dieselben gewalzt, markire man die Pflanzlöcher in einer Entfernung von 18 Zoll und versehe die jungen Pflanzen.

Das Wachsthum des Kuhls ist ein sehr üppiges, und gewährt derselbe durch seinen dunkelblauen reichlichen Blättertschmuck einen prächtigen Anblick.

Im Spätherbst, wo andere Blattgewächse bereits consumirt, erzieht derselbe durch reichliches Abblatten ein von allem Rindvieh gern gefressenes Grünfutter. Sein größter Werth besteht aber darin, daß dieser Kuhl niemals vom Frost leidet und bis tief in den Winter täglich eine Quantität desselben vom Felde heringeht und den Kühen theils als Brühe oder Grünfutter gereicht werden kann. Im Spätherbst versäume man nie, die Pflanzen bis 1½ Fuß abzublatten, da sonst die unteren Blätter das Wild, und besonders die Hasen, als gute Beute erklärt und sich aneignet. Sind die Stünke stark und hart geworden, so werden dieselben zerschnitten und aufgebrüht dem Vieh gereicht.

Ein Pfund Samen kostet aus guter Quelle bezogen circa 2 Thlr., und erzieht man davon auf c. 4 Morgen zur Genüge die nöthigen Pflanzen. Von Kühen wird der Kuhl gern und begierig gefressen, und geben dieselben einen reichlichen Milcherttrag.\*)

J. A. L. — Neukirch, Kr. Schönau.

## Berichte und Correspondenzen.

### Aus der Provinz Preußen, Anfang April.

(Orig.-Corr.)

Zur internationalen Ausstellung in Paris. — Nochmals Credit in Königsberg, Zinten, Pr. Eylau. — Schifffahrt. — Der allgem. Culturverein der Prov. Preußen. — Der Oekonomenverein. — Maischneuer-Contravention und Defraudation.

Der ländliche Enthusiasmus versteigt sich in unserer Provinz nicht zu der realen Kundgebung amerikanischer Farmer, deren Einer Madame Ristori nach der Vorstellung der Medea in Porcopolis, (so wird die schweineschlachtende Stadt Cincinnati daselbst benannt), seine Verehrung durch ein Geschenk von zwei fetten Schweinen zu erkennen gab. Aus jener lauen Gesinnung erklärt es sich vielleicht auch, daß im Ganzen zur internationalen Ausstellung nur wenige Sendungen ländlicher Produkte hier bekannt sind. Wollproben und ein riesiges Glen scheint Alles zu sein, was von unserer Landwirtschaft zusammengebracht worden ist, und die anderen Gewerbe überbieten sich auch nicht eben im Ausstellungseifer. Dazwig hat mit 9 Nummern alle anderen Orte überflügelt, und figuriren unter jener Zahl eingesalzene Fleisch, Schmalz und Bernsteinarbeiten. Königsberg wird durch Möbel aus Wildgeweihen repräsentirt werden und durch andere Dinge, die wir nicht kennen; gemeinsame Unternehmen sind aber, außer den Blichsammlungen im Schafzüchterverein, nicht bekannt geworden. — Geld auf Hypotheken ist immer noch äußerst knapp; der Personalkredit hat sich indeß gehoben und wird die nun konstituirte landw. Bank zu Königsberg, da die Zeichnungen gesichert sind, nächstens ihre Thätigkeit beginnen. Sie tritt mit dem fünften Theil ihres Grundkapitals — mit 100,000 Thaler ihre Geschäfte an. Für den ländlichen Realkredit sind hier aber gar keine Aussichten auf Besserung. Die Berliner Hypothekenbanken haben nur sehr unbedeutende Geschäfte bis jetzt gemacht, besitzen ungenügende Fonds, und die landschaftlichen Institute halten sich in den bekannten Grenzen. Es ist bisher weder in Ost-, noch

\*) Einfender bezog guten Samen. Das Pfund zum Preise von 2 Thlr. von D. Pacmerhirt; Ober-Gorbis per Dresden, Königr. Sachsen.



Westpreußen gelungen, eine freiere Bewegung der Geschäfte dieser Institute und zeitgemäßere Einrichtungen, wie bei der schles. landw. Bepfandbriefung, durchzuführen. In den größeren Landstädten werden die Creditfragen jeder Art lebhaft debattirt; so wurden auch in Zinten (Reg.-Bez. Königsberg), die Statuten des Königsberger, jetzt constituirten ländlichen Bankvereins, besprochen und namentlich folgende Einrichtungen desselben für die Landwirthe bedenklich gefunden:

Man hielt nach § 36 der Statuten den Credit für die Gutsbesitzer zu eng beschränkt und für unzweckmäßig, daß der Direktor der Bank die Höhe des zu gewährenden Credits allein bemessen könne; man bemängelte, daß für einen der Art eingeschränkten Credit noch die Unterschrift eines Acceptanten erforderlich sei (§ 33), daß die Zinsen und Dividenden vom Geschäftsinhaber der Bank, also dem Direktor, am 1. Januar festgesetzt, ausgeworfen, und im Laufe des April jeden Jahres ausgezahlt, der Reservefond nur im § 44 namhaft gemachten Falle der Gesellschaft nutzbringend gemacht werden dürfe, Beide inzwischen aber dem Geschäftsinhaber dienen könnten. Man verlangt Diskontirung eigener (trockener) Wechsel; die nachträgliche Rechtfertigung des Directors, gegenüber dem Aufsichtsrath, bezüglich jeder einzelnen Credit-Beschränkung der Mitglieder und die Benützung des Reservefonds, der fraglichen Zinsen und Dividenden innerhalb der angeführten Zeit im Interesse der Gesellschaft — nur dann sollten die Landwirthe der Kreise Fischhausen, Königsberg, Pr. Eylau, Heiligenbeil, Labiau an dem Bankverein sich betheiligen.

Indeß hat sich die Bank dennoch constituirte und wir überlassen die Beurtheilung jener Einwände den Lesern. — Der Vorschußverein in Pr. Eylau (Ostpreußen) breitet sich, wie schon in früheren Berichten von den Vereinen ähnlicher Art berichtet worden ist, ebenfalls weiter aus, hat 160 Mitglieder und arbeitet mit 30,000 Thlr. Umsatz, einer Dividende von 16 % im vergangenen Jahre und mit  $\frac{1}{3}$  Betriebsfonds eigenem Vermögen. Es wird nun bald  $\frac{1}{3}$  der größeren Landstädte der Provinz Credit- oder Vorschußvereine besitzen.

Die Schifffahrt ist eröffnet und liegen viele frachtsuchende Fahrzeuge in Königsberg und Danzig und werden Getreide entnehmen; die Preise sind um etwa 1—2 Sgr. per Berliner Scheffel in die Höhe gegangen, die Lager nicht erheblich, die Zufuhren, weil Frühjahrswitterung endlich eingetreten ist, beschränkt. Ob überhaupt noch große Vorräthe im Lande vorhanden sind, dürfte fraglich sein, weil zum ersten Mal ein starker Winter-Export von Cerealien stattfand und der Pillauer Hafen der Art mit Frachten überschwemmt wurde, daß die Waaren in den Straßen im Freien lagern mußten. Weder die Königl. Ostbahn, noch die Südbahn vermochten die genügende Anzahl von Transportwaggons herbeizuschaffen, welchem Uebelstande selbst bis jetzt nicht abgeholfen werden konnte.

Die ersten Mittheilungen aus dem allgemeinen Culturverein der Provinz liegen jetzt zum Theil vor; von 151 Mitgliedern haben 61, welche durch den Krieg nicht behindert wurden, Anbau-Versuche mit Kartoffeln angestellt. Im Ganzen sind 60 Sorten und zwar 31 weiße und 29 rothe, blaue und bunte zu den Versuchen benützt worden; jeder Theil der Provinz hat an den Resultaten Antheil. Vom masurischen Sand bis zum strengen lithauischen Thonboden, auf den milden und reichen Böden Ostpreußens wie den hochkultivirten Aedern Westpreußens und den überall zerstreuten Moorböden wurden Versuchspartzellen eingeräumt. Vornehmlich die einheimische Johannisstarkartoffel, die Fürstewalder, die frühe blaue Richter'sche, die rothe Frankfurter, die grüne Heiligenstädter, die blaue schlesische, die braunschweiger Zuckerartoffel, die gelbe Zwiebelkartoffel sind zu den verschiedensten Zwecken für die Provinz empfohlen worden. So stellt sich die erste Species als besonders ertragreich und widerstandsfähig, die zweite zum Brennen eignend, die dritte wegen ihres Mehltreithums, die vierte auf Neuland, die fünfte wegen ihrer allgemein bekannten Eigenschaften, aber nicht wegen etwaiger Widerstandsfähigkeit gegen peronospora infestans, die sechste auf milden trockenen Böden, die siebente wegen ihres ausgezeichneten Geschmacks auf leichteren Böden, die achte wegen ihres guten Ertrages und ihrer gesunden Knollen als charakteristisch und ziemlich erprobt für unsere Böden und klimatischen Verhältnisse heraus. Für alle diejenigen, welche sich für diese Sache interessieren, empfehlen wir die Vereinschrift, eine Brochüre von circa 3 Bogen, in welcher (mit Nachstem) die einzelnen Species auf Stärkehalt, auf ihr Verhalten gegen verschiedene Dünger, oder ihre Widerstandsfähigkeit gegen die Krankheit und ihre sonstigen besonderen Eigenschaften angegeben werden, sowie auch die verschiedenen Böden, auf welchen die Species kultivirt vermerkt sind, leider aber die klimatischen Angaben noch sehr unberücksichtigt bleiben mußten. Es ist dies durch die kulturversuchenden Mitglieder herbeigeführt und um so mehr zu bedauern, als die klimatischen Einflüsse unserer Provinz nach den verschiedenen Dertlichkeiten sehr heterogen sind; wir verweisen nur auf die Gegenden nördlich der Memel und westlich der Weichsel. Ueber Anbauversuche von Cerealien und Futtergewächsen liegt noch nichts vor, weil der Verein erst nachträglich sich aus einem Kartoffelanbau-

verein zu einem allgemeinen Culturverein umbildete. In einer späteren Correspondenz werden wir noch weitere nicht uninteressante Angaben aus den Culturresultaten mittheilen; zugleich gedenken wir noch eines zweiten allgemeinen, von den landesüblichen, landw. Vereinen durchaus gesonderten Vereins „des Oekonomen- Hilfs- und Unterstützungs-Vereins.“

Nach langjährigem Schlummer, kaum gekannt von den Gewerbsgenossen und den Wirtschaftsbeamten, verkündeten die Aufrufe zu neuen Oekonomenvereinen in Königsberg und Briesen (Westpreußen), daß überhaupt noch ein alter Verein der Art in der Provinz existire. Ein reformirender Vorschlag aus Thorn brachte die leitende Direction des alten Oekonomenvereins auf den Tuf und bewirkte, daß die Gewerbsgenossen die Ueberzeugung gewannen, es bestehe in der That ein Oekonomenverein für unsere Provinz. Der alte Sekretair desselben, welcher seinen Posten als eine Placementsinecure betrachtet hatte, trat ab, G. S. Hausburg arbeitete sehr zeitgemäß die Vereinsstatuten um, trat sein Amt als Sekretair schnell und zum Bedauern des Vereins wieder ab, und dem Club-Sekretair des Königsberger Clubs bleibt nun die Aufgabe, die Stellenvermittlung faktisch durchzuführen und den Placementsagenten aus der Hand zu winden, eine Mühe, welche ihm die Besitzer und die Beamten der Provinz lohnen mögen; denn kein Verein bedarf mehr der allseitigen Theilnahme als diese so äußerst nützliche Verbindung der Besitzer und Beamten. Da bereits etwa 6000 Thlr. dem fraglichen Vereine als Basis dienen, so dürfte seinem Prosperiren Nichts in den Weg treten als Theilnahmslosigkeit und die, vielen, selbst reichen Besitzern der Provinz anhängende Ansicht, „60 — 80 Thlr. Gehalt für einen praktischen Wirtschaftsbeamten seien immerhin etwas recht Erkelliches und doch hat der Besitzer keinen treueren und natürlicheren Verbündeten in seiner Wirtschaft, dem oft annähernden Verlangen seiner Leute gegenüber, als den Inspektor — gleichviel mit oder ohne Schuppe oder den gewöhnlichen Stock. —

Aus Straßburg (Westpreußen), melden wir noch ein Opfer der beliebten Branntweinsteuererhöhung. Herr v. C. auf B. ist subsidiarisch für seinen Brennereiverwalter wegen Maischsteuer-Contravention und Defraudation zu einer Conventionalstrafe von 100 Thlr. und zu einer Defraudationsstrafe von 21,484 Thlr. und hinterzogener Maischsteuer von 5351 Thlr. von der betreffenden Steuerbehörde verurtheilt worden.

(Drig.-Ber.) Posen, Mitte April. Ueber den Stand der Wintersaaten und die daran zu knüpfenden Ernteausichten läßt sich in diesem Jahre nur schwierig ein Urtheil abgeben, weil die Witterungsverhältnisse so ganz verschieden von denen sind, die wir nun schon seit einer Reihe von Jahren erlebt haben. Während wir bisher meistens über einen Mangel an Winterfeuchtigkeit zu klagen hatten, und die Saaten oft schon im Vorsemmern durch Dürre litten, macht sich bis jetzt in hiesiger Gegend das Gegentheil geltend. Fast alltäglich schüttet Jupiter pluvius seinen Segen über unsere Felder aus und wir finden heute Ackerfrüchte, die wegen ihrer hohen Lage seit langer Zeit kaum der Wasserfurchen bedurften, so von Masse durchdrungen, daß man darauf wie in einem Sumpfe verfunft. Welcher schädlichen Einfluß dies aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Wintersaaten haben muß, liegt auf der Hand; indeß ist der Einfluß späterer günstiger Witterung mitunter so wunderbar, daß man noch die Hoffnung auf eine gute Ernte nicht ganz aufgeben darf. Der vorjährige trockene Herbst war für die Saatbestellung sehr günstig gewesen; die Saaten keimten allerdings erst spät und kamen schwach in den Winter, welchen sie jedoch gut überstanden haben. Nur der Naps hat durch die strengen Baarfröste in der ersten Hälfte des Monats März etwas gelitten. Sonst ist der März, der den Saaten gewöhnlich am gefährlichsten zu sein pflegt, gut verlaufen; wir haben sein rauhes Wetter gern gesehen, weil es das vorzeitige Erwachen der Vegetation verhinderte. Auch jetzt ist das Wachsthum noch wenig vorgeschritten, und darum tritt auch der schädliche Einfluß der Masse noch wenig hervor; er wird sich aber wohl alsbald sehr augenfällig bemerklich machen, wenn wärmeres Wetter eintritt. Auch für die Sommersaaten sind die Ausichten wenig günstig. Nur auf sehr hohen, mit hinreichendem natürlichem Gefälle und einem guten Untergrunde versehenen Feldern hat die Bestellung beginnen können. Bei den weniger günstig situirten Feldern dürfte noch eine geraume Zeit vergehen, bevor sie zur Saat geeignet werden. Von dieser ungünstigen Lage machen die drainirten Felder eine glänzende Ausnahme: selbst bei schwerer Bodenbeschaffenheit hat sich bei diesen die Bestellung schon ausführen lassen, und auch die Wintersaaten stehen in drainirtem Boden durchaus gesund und kräftig. Vielleicht werden die jetzigen Verhältnisse dazu beitragen, der Drainage auch bei solchen Besitzern Eingang zu verschaffen, welchen diese ausgezeichnete Melioration bisher nicht vorthellhaft erschienen ist. In den letzten Jahren ist im hiesigen Regierungsbezirk nur verhältnißmäßig wenig drainirt worden; der Nutzen der Drainage auch bei trockenerer Jahreswitterung wird hier noch nicht genügend gewürdigt. Andere Kalamitäten, mit denen wir neben dem ungünstigen Wetter zu kämpfen haben, sind allerlei Viehkrankheiten. Die Pferde leiden in manchen Kreisen viel an Influenza, die Schafe stellenweise durch die Blutaupe, und bei den Kühen ist das Versalben in manchen Wirtschaften fast epidemisch. Posen wir, daß bald günstigere Verhältnisse eintreten, sonst möchte die in den letzten Tagen neubegründete Posener Realcreditbank im nächsten Jahre wohl sehr stark in Anspruch genommen werden, da schon das Jahr 1866 den meisten Landwirthen in hiesiger Gegend schwere Wunden geschlagen hat.



(Orig.-Ber.) **Von der Weide.** Wenn es auch eine sehr abgenutzte Nebenart ist: „selbst die ältesten Leute wissen sich nicht darauf zu erinnern.“ so paßt dieselbe doch auf unsere heutige landwirthschaftliche Situation vollkommen. Seit Mitte October, wo viele Rüben erfroren und in Folge dessen verfaulten — bis heute, Mitte April, Winter, also volle 6 Monate, das ist eigentlich doch zu viel, und wenn man die grauen Regenwolken, den tiefen Barometer betrachtet, den Sturmwind heulen hört, wobei die Schneeflocken ab und zu herabwirbeln, so muß selbst der Ruhigste mit Besorgniß erfüllt werden, denn rings umher Himmel und Wasser, zerwühlte, grundlose Wege und unter Wasser gesetzte Saaten. Die Störche, die Frühlingsboten sind zwar bereits eingezogen — aber wo bleibt der Frühling, wo die Saatbestellung? Während man in anderen Jahren schon im März Hafer und Erbsen säete, und im letzten Drittel des April die Körnerfaat im Ganzen und Großen vollendet war, sind d. Z. kaum die ersten Anfänge gemacht.

Welche Aussichten eröffnen sich nun für den Landwirth? Wird man nicht, sobald die Witterung es einigermassen gestattet, die Bestellung überstürzen, nicht Mancher über's Knie brechen, um nur fertig zu werden? Fürwahr, wir gehen keiner guten Zeit entgegen, und entladen sich am politischen Horizont die Gewitterwolken ebenso erbarmungslos wie über unserem Haupte die Regenwolken seit Wochen, so bedarf es wohl keiner allzu lebhaften Phantasie, um sich ein Bild von diesem Jahre zu machen. (Wird voraussichtlich und hoffentlich nicht so schlimm werden. Die Red.)

Dem Zuchtvieh- und Maschinen-Markte stelle ich auch kein günstiges Prognostikon. Einmal dürfte der Besuch der Landwirthe durch die verspätete Feldbestellung ein geringerer als sonst sein, dann aber auch die Kauflust bei der Unsicherheit der politischen Verhältnisse sich nur auf das Nothwendigste beschränken. Sehr zu bedauern ist es, daß kurz vor dem Zuchtvieh-Markte in Breslau ein ähnliches Unternehmen in Löwen ins Leben gerufen werden soll, verbunden mit einer Auction. Ad vocem Auctionen! Man hat sich gewundert, daß die landwirthschaftlichen Auctionen bei uns nicht rechten Eingang finden und reüssiren, — und doch ist dies nicht zu verwundern. Denn so lange dieselben nur benutzt werden, um Brackvieh loszuschlagen, wird das Publikum mißtrauisch bleiben. Dafür lieferte eine jüngst stattgefundene Vieh-Auction den Beweis, zu welcher man viele Kauflustige durch pompastische öffentliche Ankündigung von Zuchtthieren einer bestimmten Race herbeigelockt hatte, und bei welcher nur Brackvieh — und nicht einmal reinblütiges, sondern zum Theil Mestizen und Blendlinge, vorgeführt sah. — Das erst an Ort und Stelle verteilte Verzeichniß öffnete den zahlreichen Besuchern, die zum Theil bis von Hamburg herbeigekommen waren, die Augen.

## Bereinswesen.

(Preisfretschamer Verein.) Am 19. Februar versammelte der Verein eine große Anzahl eigener Mitglieder und solcher der benachbarten Vereine von Beuthen und Rohnitz zu Gleiwitz, um dem Vortrage des Vorstehers der Versuchstation Saarau, Herrn Dr. Bretschneider, beizuwohnen.

Dr. Bretschneider sprach über die accessorischen Bestandtheile des Bodens und über ihre Bedeutung für die Ernährung der Landpflanze. Man könne unter den Bestandtheilen des Bodens diejenigen, welche die Hauptmasse eines gegebenen Bodens bilden und in keinem Boden durchaus fehlen, von denen unterscheiden, welche in jedem Boden immer nur in geringer Menge auftreten und auch durch ihre gänzliche Abwesenheit den Charakter des Bodens im geognostischen Sinne nicht aufzuheben vermögen. Die ersteren seien die Bodenconstituenten oder die constituirenden Bestandtheile desselben, die letzteren die accessorischen Bestandtheile eines fruchtbaren Bodens. Ein fruchtbarer Boden könne ohne accessorische Bestandtheile nicht gedacht werden, weil gerade diese die mineralischen Nährstoffe des Pflanzenreichs enthielten.

Zu den Bodenconstituenten seien zu rechnen: Sand (Silicium- und Siliciumsand) Thon, Kalk, Organisches; zu den accessorischen Bestandtheilen: schwefelsaure, salpetersaure, phosphorsaure, kieselige Salze der Basen: Kali, Natron, Kalk, Magnesia, und des Eisenoxydes, und außer diesen Chlorometalle. Es treten in den obersten Schichten der festen Erdrinde außer den genannten Verbindungen noch eine große Reihe anderer auf, die aber schon aus dem Grunde außerhalb der Grenzen des Vortrages bleiben konnten, weil ihre Bedeutung für die Pflanzennahrung, obwohl von manchen incompetenten Autoren in den Vordergrund gestellt, dennoch eine durch nichts erwiesene und darum höchst zweifelhafte sei. Das Pflanzenleben sei, wie bekannt, von einer größeren Anzahl Factoren abhängig. Licht und Wärme, Wasser, Atmosphäre die sogenannte Lebenskraft, der triviale Ausdruck für eine unbekannte Ursache u. s. w. seien einige der Factoren, ohne deren Mitwirken ein Pflanzenleben nicht zu denken sei. Deshalb verwahre Redner sich gegen den äußerst wohlfeilen und darum so gewöhnlichen Vorwurf, als lege er den mineralischen Nährstoffen des Pflanzenreichs den höchsten Werth in Bezug auf die Pflanzennahrung bei, im Voraus. Die mineralischen Nährstoffe des Pflanzenreichs seien, wie unter sich, so auch gleichwerthig den anderen Factoren des Pflanzenlebens. Sie verdienen nur darum ein besonderes Interesse, weil ihre Vermehrung wie ihre Verminderung im Boden in des Menschen Hand gelegt sei. Die accessorischen Bodenbestandtheile wurden hierauf in folgenden Beziehungen einer Besprechung unterworfen:

- 1) in Bezug auf ihre chemische Verbindungsform;
- 2) in Bezug auf ihr Verhalten im Boden;
- 3) in Bezug auf ihr Verhalten zu den Lösungsmitteln;
- 4) bezüglich ihres Werthes für die Pflanzennahrung.

Auf seine synthetischen Untersuchungen und Versuche gestützt, nannte Dr. Bretschneider zunächst die directen mineralischen Nährstoffe der Culturpflanzen und ihre Verbindungsform, schied die entbehrlichen, früher für unentbehrlich gehaltenen, von den wirklich unentbehrlichen Nährstoffen und zeigte, daß die directen Nährstoffe ohne Ausnahme eine Form besitzen oder unter Umständen annehmen, in der sie in den im Boden gegebenen Lösungsmitteln sich verflüssigen. Hierauf wurde das Verhalten der in Wasser löslichen Salze im Boden und der Einfluß von Regen und trockener Zeit auf den Zustand der löslichen Salze im Boden einer Besprechung unterzogen und endlich gezeigt, daß ein Boden trotz der Anwesenheit der in Wasser löslichen Salze, welche

theils in aufgelöster Form vorhanden, theils auch in fester Form und den Constituenten aufgelagert zu denken seien, noch keineswegs zur Erzeugung normaler Landpflanzen geschikt und geeignet sei. Es sei wahr, daß sieben Dryde im Boden zur Ernährung der Landpflanze ausreichen, aber ein Zerthum, daß diese 7 Dryde in erwählter Form und aufgelöst in reinem Wasser unter sonst geeigneten Verhältnissen eine Landpflanze normal zu ernähren vermöchten. Weder in wässerigen Lösungen noch in solchen, welche in einem durchaus indifferenten Körper, der die Vertheilung der Flüssigkeit einerseits, andererseits die Befestigung der Wurzel bewirke, vertheilt seien, lasse sich eine Landpflanze normal ernähren.

In einem natürlichen Boden seien aber außer den in reinem und kohlenstoffsaurem Wasser löslichen Verbindungen auch noch solche accessorische Bestandtheile vorhanden, welche, obwohl im Wasser unlöslich, dennoch eine außerordentlich wichtige Rolle bei der Ernährung der Landpflanze übernehmen. Diese andere Kategorie der accessorischen Bodenbestandtheile entspreche sowohl durch die Zerkleinerung und Verwitterung des Siliciumandes (Gruß von mechanisch zertrümmertem Felsgestein) wie auch durch chemische Wechselwirkungen. Insofern dieser Antheil des accessorischen Bodenbestandes unlöslich sei in reinem und kohlenstoffsaurem Wasser, müsse er auch ausgeschlossen werden von den directen Nährstoffen der Culturpflanze. Daß dieser Theil der accessorischen Bodenbestandtheile aber trotz seiner Unlöslichkeit in Wasser unentbehrlich sei bei der Ernährung der normalen Landpflanze (der Begriff „normale Landpflanze“ wurde an dieser Stelle definiert) lasse sich auf synthetischem Wege wiederum erreichen. Nur unter Mitwirkung dieses auf künstlichem Wege dargestellten unlöslichen Antheiles der bodenaccessorischen Bestandtheile erhielten die directen mineral. Nährstoffe (der lösliche Antheil der ersteren) die Fähigkeit, Landpflanzen durchaus normal vom Samen bis zur Fruchtzeit zu ernähren. Der Grund für diese Erscheinung beruhe auf rein chemischen Ursachen, durch welche die lösliche mineralische Pflanzennahrung dem jeweiligen Erfordernisse der in ihr vegetirenden Landpflanze angepaßt werde. Auf diesem Chemismus beruhe zum größten Antheile auch die so bedeutungsvolle Erscheinung der Absorptionsfähigkeit fruchtbarer Ackererde für die wichtigsten mineralischen Nährstoffe der Pflanze. Auch die chemische Form dieser unlöslichen accessorischen Bodenbestandtheile, ihre Entstehungsweise und ihr chemisches Verhalten gegen Lösungen bestimmter Salze wurde eingehender behandelt. Der schwer löslichen und unlöslichen phosphorsauren Verbindungen des Bodens wurde in besonderer Weise gedacht. — Endlich waren die organischen Materialien des Bodens, soweit die vorgerückte Zeit dies gestattete, noch Gegenstand der Behandlung.

Der Vorsitzende stattete hierauf Namens des Vereins dem Herrn Vortragenden den wärmsten Dank für den eben gehaltenen Vortrag ab, dessen Inhalt eben so wissenschaftlich interessant als praktisch belehrend gewesen und erkundete den Hrn. Dr. Bretschneider dem Verein sein Wohlwollen dadurch an den Tag zu legen, daß er verspreche, noch öfter Vortrag im Vereine halten zu wollen.

## Notizen.

II. (Die Kartoffel-Ernte in England im Jahre 1866.) Bekanntlich giebt in dieser Zeit des Jahres der Markt Lane Erpreß einen Bericht über den Ausfall der verschiedenen Feldfrüchte nach den Berichten seiner Correspondenten, die sich auf 5 bis 600 zu belaufen pflegen. Was den Ausfall der Kartoffel-Ernte angeht, so lauten 303 Berichte auf „durchschnittlich“ und darüber und 233 Berichte „unter Durchschnitt.“ „Dies ist ungünstig genug,“ sagt der Markt Lane Erpreß vom 11. März d. J., „aber um den wirklichen Stand der Ernte zu zeigen, wollen wir eine andere Tabelle hinzufügen, aus welcher sich die Anzahl der Krankheitsfälle ergibt.“ Nachdem das genannte Blatt diese Tabelle gegeben hat, fährt es fort: „Aus diesen 529 Berichten ergibt sich, daß in nur 38 Fällen die Ernte gesund war und daß die übrigen 491 Berichte verschiedene Grade von Kartoffelkrankheiten meldeten. Aus der Weise, in welcher die Beschaffenheit der Krankheit festgestellt ist, müssen wir einen sehr ungünstigen Schluß auf den wirklichen Ausfall ziehen. Es ist in der That der traurigste Bericht, den wir seit dem denkwürdigen Jahre 1847 gehabt haben, als die Krankheit zuerst in ihrer ganzen Festigkeit aufzutreten begann. Wir glauben, daß wir mit Sicherheit den Verlust einer halben Ernte gleich schätzen dürfen, wenn wir in Betracht ziehen, daß aller Wahrheitsliebe nach ein bedeutender Theil in den wirthlichen Schaden gelitten hat und daß die Ausdrücke „viele“ und „sehr viele Kranke,“ welche in der Tabelle gebraucht sind, umfangreiche Verluste in sich schließen. Die ernstesten Erwägungen aber, welche die Berichte in uns hervorerufen, sind die, daß alle Hoffnung, die Krankheit los zu werden, vergeblich ist und daß wir bis jetzt keine wirksame Mittel besitzen, durch welche die Festigkeit der Krankheit gemildert werden könnte. Es sind jetzt 20 Jahre, seitdem sie zum ersten Male auftrat, und trotzdem sind alle Anstrengungen, welche die Wissenschaft gemacht hat, um Natur und den Ursprung der Krankheit zu erforschen, vergeblich.“

(Zur Quellen-Entdeckung.) Der Breslauer Gewerbe-Verein beschäftigt sich mit einer Zusammenstellung der Resultate, welche in Schließen in Ausführung der Angaben des sogenannten Quellen-Entdeckers Abbé Richard erzielt worden sind. In Rücksicht dieser zu erwartenden gewiß höchst dankenswerthen Arbeit, welche wir nicht verfehlen werden, zu Ruß und Frommen unserer Leser auch an dieser Stelle zu veröffentlichen, haben wir bisher Anstand genommen, die uns zugegangenen bez. Berichte von Privatpersonen zu publiciren.

Wenn wir mit nachstehendem Bericht eine Ausnahme machen, so glauben wir dem officiellen Charakter desselben diese Rücksicht schuldig zu sein. Die städtische Wasserleitungs-Deputation zu Ratibor schreibt:

Abbé Richard, der Quellen-Entdecker, wurde seiner Zeit auch nach Ratibor berufen, um neue Quellen aufzufinden und dadurch dem Wassermangel der Stadt abzuhelfen. Er kam, und von den zwölf aufgefundenen Stellen in der Reihe der alten, wasserreichen Quellen bezeichneter namentlich zwei als solche, die als „artefische Brunnen bei einer Tiefe von 55, resp. 65 Fuß viel gutes, trinkbares Wasser liefern würden.“



Die nun im vorigen Jahre an letzteren beiden Orten unternommenen Bohrversuche haben jedoch ein höchst ungünstiges Resultat gehabt; denn die eine Quelle tritt zwar bei einer Tiefe von 69' über das Bohrloch heraus, gewährt aber nur 8 Quart Wasser pro Minute, also 11,520 Quart täglich und lohnt also eine besondere Röhrenleitung nicht; die andere aber ist bei „182 Fuß Tiefe“ noch nicht zu erreichen gewesen! — Darüber ungeduldig, wandten wir uns an den Professor der Geologie an der Universität zu Breslau, Herrn Dr. Römer, um gütigen Rath in Betreff des Weiterbohrens und erhielten die Antwort, daß sich das Bohrloch jedenfalls in einer thönigen Tertiar-Formation befinde, die sich über einen großen Theil von Oberschlesien erstreckt und an manchen Stellen über 500' mächtig sei. — Wir haben daher von einem Weiterbohren Abstand genommen. Hiernach hat die Stadt Ratibor 1600 Thlr. für Suchen und Bohren nach Wasser verausgabt, ohne jedoch irgend etwas Erhebliches erreichen zu können!!

Ratibor, den 13. März 1867.

#### Die Wasserleitungs-Deputation.

(Hopfenbau in Oberösterreich.) Um nachhaltig auf die Ausbreitung des Hopfenbaues in Oberösterreich einzuwirken, hat der Central-Ausschuß der dortigen Landwirtschaftsgesellschaft beschlossen, je 1500 Stück rothe Saager, grünrebeige Daubauer und rothrebeige Leitmeritzer Hengst-Hopfenstängel zu beziehen und in Partien von 50—100 und mehr Stück an solche Vereinsmitglieder zu vertheilen, welche sich bereit erklären, die Anpflanzung und fernere Pflege derartiger Fescher an geeigneten Orten vorzunehmen. Ferner beschloß der Central-Ausschuß, den von einzelnen Gesellschaftsmitgliedern in Mengen von weniger als 25 Pfund erzeugten Hopfen auf Kosten der Landwirtschaftsgesellschaft zu möglichst guten Preisen anzukaufen und dessen Wiederverkauf zu geeigneten Zeiten zu vollziehen.

(Zur Kinderpest.) Nachdem sich die in Polen herrschende Kinderpest schon seit geraumer Zeit von der preussischen Grenze entfernt hat, sind von der preussischen Regierung die längs der Grenze gegen Polen angeordneten strengen Spermaßregeln aufgehoben. Diese Erleichterung hat aber dem Grenzverkehr längs der preussisch-österreichischen Grenze bisher noch nicht gewährt werden können.

(Aufzucht von Lämmern.) Einer Abhandlung, die Hr. Nicholson im Farmer-Klub über die Aufzucht der Lämmer vortrug, entnehmen wir Folgendes: Um Thiere in höchster Vollkommenheit schon in früher Lebensperiode auf den Markt bringen zu können, müssen die Züchter sowohl den Müttern als Lämmern schon während des Säugens künstliche Futtermischungen beibringen, und sollte das nicht angehen, so müssen die Lämmer solche bekommen, sobald sie von ihren Müttern entfernt sind. Als eine solche Mischung wird ein Gemenge empfohlen, bestehend aus 2 Theilen Malz, 2 Th. feinen Baumwollensamen-Kuchen, einem Th. Leinfuchsen, einem Theil Kleie und 2 Theilen Malzkeime, wovon man den Lämmern täglich zweimal so viel giebt, als sie fressen wollen. Zur Weide, auf die man die Lämmer, wenn sie von den Müttern entwöhnt sind, bringen will, wähle man ein zweijähriges rothes Kleeefeld, dann Wicken oder Rüben, Kohl, der im Februar gepflanzt und Turnips, die im April gesät sind. Wo kein Wild ist, wird der im Februar gepflanzte Kohl im Juli und August grade recht zum Ausreißen sein, und je verschiedenartigeres Futter das Thier bekommt, um so schneller wird es Fleisch ansetzen. Wo nicht zu üppiges Gras ist, kann, wenn die Jahreszeit trocken war, damit gewechselt werden; nur bei großer Trockenheit ist dies jedoch ohne Gefahr, dagegen bei anhaltend feuchter Witterung oft Ursache von Verlusten. Wenn nicht bis zu der Zeit, wann die Turnips zu verwenden sind, genügend Futter in beschriebener Weise vorhanden ist, so sollen die Lämmer lieber nicht bald entwöhnt werden. Bekommen die Thiere das künstliche Futtergemisch und hinreichend Salz, so sterben sie selten während des Säugens. Sobald die Lämmer entwöhnt sind, werden sie gebadet. Zum Bade wird 1 Pfd. Arsenik, 1 Pfd. Pottasche und 1 Pfd. weiche Seife zusammengefocht und dann genügende Menge Wasser hinzugefügt. Bei der ersten Hütung ist besonders darauf zu achten, daß es trocken ist, hauptsächlich bei rothem Klee, auch dürfen in den ersten Tagen die Lämmer nicht zu lange darauf gelassen werden. Man muß sich sehr hüten, die Lämmer wieder auf abgeweidetes Land zu lassen, besonders wenn es eben wieder ausschlägt, da sie sonst Diarrhoe bekommen. Niemals sollen sie auf jungen Klee-Ausschlag, nachdem eben das Getreide abgehauen, getrieben werden; aber Turnips können sie so früh als möglich bekommen; ein Duzend alter Schafe wird die Lämmer die Turnips fressen lehren. Sind die Turnips sehr üppig aufgeschossen, so müssen sie 1 oder 2 Tage, bevor sie die Thiere bekommen, ausgezogen werden; etwa 14 Tage nachher können die Thiere auf dem Turnips-Acker weiden. Zieht man in dieser Weise die Lämmer auf, so kann man sicher auf den besten Erfolg rechnen. Schließlich ward als besonders geeignet zur Aufzucht eine Kreuzung von Leicester-Böden mit Einkornschire-Müttern empfohlen, die viel Wolle und frühreife Nachzucht geben soll. (The Journal of agriculture. 1867. March.)

(Ueber Lufttemperatur und Regenmenge) unter den Bäumen (Waldb, Gehölz) und außerhalb derselben haben A. u. E. Becquerel neuerdings Bericht in Verfolg von Versuchen aus der Zeit vom Herbst 1865 bis Sommer 1866 erstattet (Compt. rend. 1867. Jan. Nr. 1). Darnach verhielten sich die Regenmengen in den Regenwässern außerhalb des Gehölzes und unterhalb desselben wie 1 : 0,6. Die 0,4 Wässer wurden von den Blättern zurückgehalten und fielen allmählig zu Boden. Betrachtet man nur die außerhalb der Gehölze gefallenen Regenmengen, so findet man die in der Nähe von Gehölzen größer als die in weiter Ferne gefallenen und zwar im Verhältnis von 730:685; Thatsachen, die bei der Frage über den Einfluß der Entwaldung auf das Klima in Betracht zu ziehen sind. Die Frage ist sehr complicirt, denn dieser Einfluß hängt nicht von der Lage der Wälder ab, insofern sie Schutz gegen warme und kalte Winde gewähren, sondern außerdem noch von der Natur des Bodens und seinen physikalischen Eigenschaften.

(Erfahrungen bei Verfütterung von Palmfuchsen.) Die „Mecklenburger Annalen (Nr. 13)“ bringen Mittheilungen von Dr. G. F. Puteroth (Gutsbesitzer auf Klinken in Holstein) über neuere Erfahrungen bei Verfütterung von Palmfuchsen. Berichterstatter resumirt: „Ich kann mit gutem Gewissen die Palmfuchsen als vorzügliches Futtermittel für Rindvieh, sowohl zur Mast wie auch zur Buttererzeugung empfehlen; doch rathe ich, mit denselben zugleich eine geringe Menge von Bohnen- oder Wickenstroh zu füttern. Sie übertreffen in ihrer Wirkung die gleiche Gewichtsmenge von Kornstroh, und selbst das gleiche Gewicht von Kleie bedeutend, und dürfte daher ihre Verwendung, sobald sie den Preis der Weizenkleie nicht überschreiten, immer vortheilhaft sein.“

Breslau, 14. April. (Wolke.) Die dunklen Wolken, welche seit Kurzem den politischen Horizont umdüstern, lasten, wie auf allen anderen Geschäftszweigen, auch auf dem Wollgeschäft mit kleinerer Schwere. Was Wunder also, wenn in der vergangenen Woche, wo Allarmnachrichten der beunruhigendsten Art die Börse in eine wahrhaft fieberhafte Aufregung versetzten, der Verkehr in Wolle fast ganz ins Stocken gerathen ist. Die stattgehabten Umsätze erheben sich nicht über das Niveau eines geringen Details, und galten nur dem unabwiesbaren Bedarf. Die Preise haben wie natürlich einen Rückgang erfahren, und zeigen die Signer seltene Bereitwilligkeit gegen die Nehmer. Hoffentlich wird eine freundliche Klärung der politischen Situation dem Wollgeschäft recht bald wieder eine günstigere Wendung geben. (Br. Hdb.)

### Internationaler Maschinenmarkt zu Breslau. 1867.

Namen-Verzeichniß der Aussteller und Bezeichnung der angemeldeten Gegenstände.

1. Algoever, A., Breslau, Reinigungs-, Schneide- und Quetsch-Maschinen.
2. Amies Bartford u. Comp., in Peterborough, Futterdampfer.
3. Andrew, Mac u. Comp., Breslau, Dampf- und diverse landwirthschaftliche Maschinen.
4. Antoniewicz, A., Breslau, Dampfmaschine, Kofwerk und diverse landwirthschaftliche Geräthe.
5. Atmospheric Churn Co., (Limiseld), London, Geräthe für den landw. Haushalt.
6. Bartsch, Fr., Söhne, Striegau und Breslau, Utensilien für allg. landw. Betrieb.
7. Beer und Gnerlich, Breslau, div. landw. Masch. u. Utens.
8. Behrich, Carl, Rabenburg bei Dresden, Siedemaschinen.
9. Beinlich, H., Breslau, Rükeneinrichtung.
10. Bergmann, Goetjes u. Co., Leipzig, Lokomobilen, Ackerbau- und Haush.-Maschinen.
11. Bieske, H., Berlin, Nähmaschinen.
12. Boby A., Bury St. Edmundt, Ernte- u. Getreidesortirungsmasch.
13. Brauer, C. J., Breslau, Nähmaschinen.
14. Brandenburger, Carl, Breslau, hydraulische Apparate.
15. Brost, H., Breslau, allgemeine hausw. Utensilien.
16. Bruck, Max, Breslau, Feuerungs-Einrichtung.
17. Buntsch, C., Wansen, Ackerbau- und Haushaltungsgeräthe.
18. Buttler, Herm., Breslau, Kofwerk und div. Ackerbau- und Haushaltungs-Geräthe.
19. Clayton, Henry u. Co., London, Ziegelmaschine.
20. Clayton, Shuttleworth u. Co., Lincoln, Lokomobilen, Mühlen, Bodenbearbeitungs-, Dreschmaschinen etc.
21. Colemann u. Morton, England, Kartoffelausgrabemasch.
22. Dittrich, August, Falkenberg bei Probsthain, Schneidem.
23. Dunkel, C., Tillendorf, Kreis Bunzlau, Reinigungsmasch.
24. Eckert, H. F., Berlin, div. Ackerbaugeräthe.
25. Flöther, Theodor, Gassen N.-L., Reinigungs- und Schneidemaschinen.
26. Friedländer, Moriz n. Joseph, Breslau, Lokomobilen, Kofwerke, Ackerbau- und Hausw.-Geräthe.
27. Fröhlich u. Jure, Berlin, Schneide- und Quetsch-Masch.
28. Goldstein, Julius, Breslau, Dampfmaschinen, Kofwerke, Ackerbau- und Haushaltungsmaschinen.
29. Goldammer, Berlin, Mühlenwerks-Einrichtungen.
30. Graeber, L., zu Striese, per Scheibz, div. landw. Ger.
31. Grosser, Franz, Riegersdorf bei Wartha, Ackerbau- und Ernte-Geräthe.
32. Hadra, M., Breslau, Säe- und Schneidemaschinen, Mühlenwerk und div. Geräthe.
33. Hanke, F., Probsthain, Kr. Goldberg, Kofwerke, Haushalt- und Gewerbs-Einrichtungen.
34. Heinrich u. Otto, Breslau, hydraulische Apparate, Haushalt- und Betriebs-Utensilien.
35. Herrmann, Heinrich, Breslau, Waagen.



36. Herz u. Ehrlich, Breslau, Stall- und landw. Haush.-Einrichtungen.

37. Heyne, Eduard, Berlin, Stall- und Haush.-Einrichtungen.

38. Hoffmann, Ferd., Ohlau, div. Haush.-Geräthe.

39. Hoffmann, Gebr. u. Co., Breslau, hydraul. Apparate.

40. Howard, J. F., in Bedford, Bodenbearbeitungsgeräthe.

41. Humbert, J., Breslau, Ernte- und Reinigungsmaschinen.

42. Hunt, R. u. A., Carls Colne, Kleeerschneidmaschinen.

43. Jaeschke, J. G., Breslau, Haus- und Küchengeräthe.

44. Januschek, C., Schweidnitz, div. Ackerbau-Geräthe.

45. Kessler, Gustav, Berlin, Lokomobile.

46. Kettler und Bartels, Breslau, div. Ackerbau- und Haush.-Geräthe.

47. Klammer, J., Breslau, dito.

48. Kliegel und Korpus, Breslau, landw. Gewerbeeinrichtung.

49. Kleemann, J., Breslau, Feuerungs-Einrichtung.

50. Klinger, C. A., Stolpen i. S., Ernte-Reinigungs- und Schneide-Maschinen.

51. Kowalski, Breslau, hydraulische App. u. Feuerungsanlagen.

52. Kuhnke, J., Schönfeld bei Arnswalde, Ackergeräthe.

53. Kuhn, Wilh., Falkenhain bei Schönau, Reinigungsmasch.

54. Kuschbert, A., Breslau, hydraulische Apparate.

55. Liebermann, Rudolph, Breslau, Schläffer und Beschläge.

56. Liebrecht, Leopold, Breslau, Kücheneinrichtungen.

57. Lishtzensky, Ch., Breslau, Nähmaschinen.

58. Malapane, Rgl. Hütten-Amt, Ackerbau- und Haush.-Geräthe.

59. Marshall, Sons u. Co., England, Lokomobilen und Reinigungs-Maschinen.

60. May, L., Pohlenz bei Neustadt in Sachsen, Erntemasch.

61. Meinecke, H., Breslau, Haushaltungs- und allgemeine wirthsch. Geräthe.

62. Möller, C., Berlin, Uhren.

63. Müller, C. Ed., Berlin, hausw. Geräthe.

64. Mueller, C. G., Blankenburg am Harz, Geräthe für Milchwirtschaft.

65. Müller, D. A., Berlin, Ernte- u. Futterbereitungsgeräthe.

66. Neidlinger, G., Breslau, Nähmaschinen.

67. Neumann, C., Breslau, allgem. landw. Utensilien.

68. Otto, J., Rosenig, pr. Gr.-Linz, Pflüge, Eggen und div. landw. Geräthe.

69. Otto, W. G., Mertschütz bei Jauer, div. Ackerbau-Geräthe und Stall-Einrichtungen.

70. Paulus, Ernst, Herrenlaschütz bei Trachenberg, div. Ackerger.

71. Peiser, Mar, Breslau, Einrichtung für Feuerung.

72. Pehold, J. C., Magdeburg, div. Haush.-Geräthe.

73. Pichsley Sims u. Co., England, Schneide- u. Quetschm.

74. Pippig, J., Gogolin D. S., Allgem. Betriebs-Utensilien.

75. Prantel, Gr.-Strehlitz, Ackerbau- und Haush.-Geräthe.

76. Priest u. Woolnough, Kingston on Thames, Bodenbearbeitungs- und Ernte-Geräthe.

77. Prockisch, J. G., Berlin, Nähmaschinen.

78. Rache, Carl, Breslau, diverse Haush.-Geräthe.

79. Rappsilber, A., Breslau und Theresienhütte, Roßwerke und div. landw. Geräthe.

80. Reimann, W., Breslau, Feuerungs-Einrichtungen.

81. Renner, S. B., Breslau, hydraulische Apparate und Garteneinrichtungen.

82. Richter, C., Breslau, Gewehre.

83. Richter, Gustav, sen. Breslau, Gewehre.

84. Riedel, Ferdinand, Breslau, Roßwerke und div. landw. Maschinen und Geräthe.

85. Ruffer, G. H., v., Breslau, Dampf-, Flachs-schwingmaschinen, Haush.- und Ziegel-Fabrikations-Apparate.

86. Sack, Rudolph, Blagwitz bei Leipzig, Bodenbearbeitungs-Geräthe.

87. Samuelsohn u. Co., England, Dampfdreschmaschine.

88. Schaumburg, C., Breslau, Geräthe f. d. landw. Haushalt.

89. Schmidt, August, Breslau, engl. Hufeisen.

90. Schmidt, C. u. Co., Breslau, Lokomobilen und Stall-einrichtungen.

91. Schmidt u. Keerl zu Cassel, Haush.- und div. Geräthe.

92. Schmidt u. König, Breslau, Allgem. Betriebs-Utensilien.

93. Schneitler und Andree, Berlin, Ackerbaugeräthe.

94. Schnieber, Ernst Gottfried, Ottendorf bei Bunzlau, Reinigungsmaschinen.

95. Schönfelder, Gustav, Breslau, Waagen.

96. Schramm, Ernst, Neudorf, per Nimptsch, Ackerbau-Ger.

97. Schlüter und Manbaum, Berlin, Allgem. Betriebs-Utens.

98. Schulze, Fr. Wm., Berlin, Mühlenwerk.

99. Siegemund, Wilhelm, Breslau, Waagen.

100. Smyth, James u. Söhne, Peasenhall, Dünge- und Säe-Maschinen.

101. Spillmann, Ernst, Militisch, div. Ackerbau- und Haush.-Geräthe.

102. Stehr, Joseph, Breslau, Waagen.

103. Stumpf, J. J., Breslau, hydraulische und Feuerungs-Einrichtungen.

104. Taak, Alw., Halle a. S., Göpel und diverse landw. M.

105. Toepfer, A., Stettin, hydraulischer Apparat.

106. Thode, F. Edmund und Knoop, Dresden, drehende Riemscheibe und Flachsaußber.-Geräthe.

107. Wagner, A., Heinrichau, Ackerbau- und Haush.-Geräthe.

108. Walcot, William, Berlin, Geräth für allgem. landwirthschaftlichen Betrieb.

109. Warneck, J. G., Dels, Schneide-, Quetsch- u. Haush.-M.

110. Weiß, C., Breslau, Roßwerk, Ackerbau- und Haush.-G.

111. Wendt, Carl, Berlin, Roßwerk und div. Ackerbau-Ger.

112. Werner, A., Camenz, Pflüge.

113. Wieders, Gustav, Breslau, hydraulische Apparate.

114. Woods u. Cockledge, Stowmarket, Quetschmaschine.

115. Wuerfel, M., Bochum i. Westph., Kücheneinrichtung.

116. Zabel, Alb., Striegau, Feuerungs-Einrichtung.

117. Ziegler, Carl, Breslau, Ackerbau- und Haush.-Geräthe.

118. Zippel, C. u. Co., Breslau, Geräthe für Flachsaußber.

### Zur Errichtung einer Ackerbauschule in Mittel- oder Niederschlesien.

Die vielfachen Bemühungen des Centralvereinsvorstandes eine geeignete Lokalität für Errichtung einer Ackerbauschule in Mittel- oder Niederschlesien ausfindig zu machen, sind leider bisher von günstigem Erfolge nicht begleitet gewesen, eben so wenig sind seitens der theilhaftigen Specialvereine annehmbare Vorschläge gemacht worden. Nach Lage der Sache glauben wir diese für die landwirthschaftliche Fortentwicklung unserer Provinz hochwichtige Angelegenheit am besten zu fördern, wenn wir sie einer öffentlichen Besprechung unterwerfen und sowohl an sämtliche Vereinsvorstände Mittel- und Niederschlesiens sowie an unseren dortigen geehrten Leserkreis das dringende Ersuchen richten, hilfreiche Hand bieten zu wollen, um die allseitig als wünschenswerth erachtete Lehranstalt, zu welcher der Herr Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten bereits im Voraus eine bestimmte mäßige Subvention in Aussicht gestellt hat, ins Leben rufen zu können. Auf Grund der bei der Ackerbauschule zu Popelan gemachten Erfahrungen dürfte sich ein Domänenvorwerk von etwa 300—500 Morgen Größe, welches möglichst keine oder wenig Neubauten erfordert, für die zu errichtende Anstalt am besten eignen. Der Centralverein würde als Pächter eintreten und einen qualifizirten Anstaltsvorsteher als Unterpächter einsetzen. Nur unter solchen Modalitäten erscheint der Bestand der Anstalt auf eine längere Zeitdauer bis zu einem gewissen Grade gesichert. Während ein anderweitiger Unternehmer — sei er Besitzer oder Pächter — nur schwer eine Garantie für die Dauer der Anstalt bieten kann, — weil besonders günstige Verkaufs- oder Pacht-Cessions-Offerten oder auch Todesfall augenblicklich die Lebensfähigkeit der Anstalt in Frage stellen, — unterliegt eine Ackerbauschule auf einem vom Centralverein selbst auf eine längere Zeitdauer erpachteten Gute kaum solchen Eventualitäten. — Es handelt sich also zunächst um Auffindung einer qualifizirten Lokalität. Kaufte in irgend einem der Kreise Mittel- oder Niederschlesiens in nächster Zeit eine Königl. Pachtung ab, welche die Abtrennung eines den vorliegenden Zwecken entsprechenden Vorwerkes gestattet, so bitten wir um sofortige Namhaftmachung derselben.

Sollte sich die Erwerbung einer Privatpachtung als besonders vortheilhaft empfehlen, so würde der Centralverein diesfallsige Anträge gewiß sorgfältiger Prüfung unterziehen und eventuell vielleicht auch auf eine solche reflectiren.

Die Red.

Hierzu der Anzeiger des Landwirths Nr. 16.